... ob sie Gott wohl fühlen und finden könnten

Jubilate

Der für den diesjährigen Jubilate-Sonntag vorgesehene Predigtabschnitt dokumentiert eine Frühzeit des Christentums, als die Verteilung von Diensten und Ämtern in den Gemeinden erst langsam in Sicht kam und es auch nicht einmal um so etwas wie "Grundlagen" ging, sondern da war Aufbruch und Leben und Entschluss und Entscheidung und Sendungsbewusstsein und Begeisterung – wie gewiss auch Enttäuschung! Und allerdings wird uns dies alles ja irgendwie auch als Spätchristen noch immer berühren, wenn denn unsere Lebensquelle tatsächlich der Ewige ist; und dann sind die Geschehnisse des Anfangs nicht lediglich vor zweitausend Jahren gewesen, sondern sie werden auf eigentümliche Weise gleichzeitig mit uns. Apostelgeschichte 17, V. 22-28:

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Alles ist von Gott weislich geordnet, meint Paulus. Und so, wie nach der Schöpfungsgeschichte – das wäre im übrigen heute die alttestamentliche Lesung gewesen – in der Natur alles seine Ordnung besitzt (alles hat seine "Art", wie es da heißt), so hat nach dieser auf einem Platz in Athen gehaltenen Predigt oder Missionsrede auch die Völkerwelt ihre göttliche Ordnung: die Völker haben ihre von Gott ihnen gesetzte Zeit und ihren von Gott ihnen bestimmten Ort! Allerdings leuchtet uns die hier zum Tragen kommende Logik nicht – oder: inzwischen nicht mehr – ohne weiteres ein, wonach diese Begrenztheit und Eingeschränktheit, diese Eigenheit oder Besonderheit unter den Völkern für den Apostel (oder zumindest doch für den Verfasser der Apostelgeschichte: für Lukas) nicht ein Mangel, sondern eine Hilfe auf dem Weg sein sollen, Gott zu erkennen! Gerade in dieser Eingeschränktheit, so will jene Botschaft ja sagen, wirkt eine Art Stachel, den reichen und alles umfassenden und durchdringenden Gott zu erkennen, ihn zu fühlen, ihn zu finden. Das Nationale hat einen relativen Sinn sozus., und lediglich, wo aus diesem relativen ein absoluter Sinn gemacht, wo das Nationale entgrenzt und vergötzt wird, fällt alles aus der Ordnung, und der Sturz wird umso entsetzlicher sein.

Mit der größten Selbstverständlichkeit ist man – gerade von der religiösen Voraussetzung her – bis vor etwa hundert Jahren als Christ gleichzeitig gewöhnlich auch Patriot oder vaterländischer Gesinnung gewesen; und auch Martin Luther etwa hat sein wiederentdecktes Evangelium vor allem seinen "lieben Deutschen" zugedacht und zugesprochen gewusst, während etwa die Französische Revolution, welche im Keim etwas gleichsam Transnationales besaß, gerade nicht religiös motiviert war und bekanntlich die Religion am liebsten ganz abgeschafft hätte.

Inzwischen meint man mit derselben Selbstverständlichkeit als Christ (und durchaus im Sinne der Französischen Revolution!) weltbürgerlich denken zu sollen! Nahm man zu Zeiten Kaiser Wilhelms II. auch und gerade als Christ durchaus an dem Satz keinen Anstoß "Am

deutschen Wesen soll die Welt genesen!" (denn die Deutschen waren es doch, unter denen das Evangelium wiederentdeckt worden war!) so nehmen inzwischen auch und gerade die Christen an dem Satz der sog. "Antifa" durchaus keinen Anstoß: *"Nie wieder Deutschland!"* Dabei wäre man, wenn man tatsächlich etwas vom Evangelium wüsste, ohne Widerspruch beides: Weltbürger und Patriot! Aber die Welt ist, wie es wiederum Luther gesagt hat, wie ein betrunkenen Bauer: wenn er auf der einen Seite aufs Pferd hinaufgekommen ist, fällt er auf der anderen gleich wieder herunter; auf der einen Seite meinte er das Vaterland vergötzen und auf der anderen Seite nun wieder es verteufeln zu müssen. Das eigentliche Maß findet die Welt nie. Lediglich die Kirche, und zwar die des Evangeliums könnte es finden – aber auch sie ist sehr oft schon verweltlicht, und wenn ich selbst im übrigen auf der Kanzel hin und wieder das Vaterländische ein wenig aufzurichten versuche, so nicht etwa, weil ich politisch irgend etwas erhoffte oder zu verändern versuchte, sondern lediglich, um ein notwendiges Gegengewicht anzubringen und weil es um Wahrheit und Identität nicht in einem beschränkten religiösen Bereich, sondern überhaupt immer geht! Hundert Jahre zurück hätte ich mich aus derselben Erwägung heraus umgekehrt verpflichtet gewusst, daran zu erinnern, dass wir als Christen noch ein ganz anderes und höheres Vaterland als das irdische haben und dass dieses letzte von daher eben nicht vergötzt und womöglich sogar noch zu einem Ersatz für die Religion gemacht werden dürfe. Und ähnlich ist auch mein Verhältnis zur Religion selbst bzw. ähnlich bin ich ein Christ oder versuche, ein solcher zu sein: In einer Zeit, in welcher man überall, zumindest in der westlichen Welt, die zivile Gleichberechtigung auch in der Religion propagiert, lehne ich mich aus dem Fenster und behaupte: allein das Christentum ist die Wahrheit. Würde demgegenüber die öffentliche Meinung sozus. chauvinistisch das Christentum propagieren, so gäbe ich mit demselben Ernst zu bedenken, dass die Anlage, Gott zu erkennen, überall schon hineingelegt ist. Oder mit Paulus in unserem Text: dass Gott überall den Menschen schon nah ist und zumindest als "der unbekannte" überall schon verehrt wird und auch die sog. Heiden bereits der Wahrheit gemäß sagen: *"Wir sind seines Geschlechtes!"*

Aber die für Feinheiten und Schattierungen offenen Ohren oder auch Augen sind naturgemäß selten; die Welt bleibt eben (und auch in der Kirche) dieser "betrunkenen Bauer", und es gibt keinerlei Hoffnung, dies könnte sich zu geschichtlichen Zeiten je ändern. Man kann immer nur wieder einmal aufmerksam zu machen versuchen.

Nun geht aber der Text in der Apostelgeschichte noch weiter, und es zeigt sich: Bis zu einem gewissen Punkt kann man mit den Menschen immer zu einer Verständigung kommen, aber vor Entschlüssen und Entscheidungen, vor Bekenntnissen, die sie möglicherweise gesellschaftlich zu isolieren begönnen, schrecken sie dann wieder zurück:

"Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat. Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus von ihnen. Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen." (V.29-34)

Darüber lässt sich es sich immer noch reden, dass Gott – gerade dann, wenn wir als Menschen "seines Geschlechts" sind oder zu seiner Familie gehören – Geist ist und dass er also nicht in irgendetwas Außer-menschlichem angeschaut oder versinnbildlicht werden kann: Der gebildete Mensch, aber beispielsweise auch die Muslime hören es gern, dass Gott als eine geistige Größe aufgefasst werden muss, aber sich mit Gott dann familiär wieder zu stellen, da

wird es schon schwierig! Und wenn dann die Behauptung noch kommt: Es gibt sogar eine allerletzte Entscheidung, und da ist man dann entweder dabei oder auch nicht, steht man drinnen oder auch draußen, steht man auf der einen oder der anderen Seite der Linie – und diese Entscheidung soll, wie nun auch immer, auch noch an einen durch Auferweckung angeblich beglaubigten Menschen Jesus Christus geknüpft sein, ja dann wird es der Zumutung an die liberal-gebildete Mentalität einfach zuviel! Dann beginnen die einen zu spotten, und die anderen versuchen allenfalls noch diplomatisch zu bleiben: *"vielleicht ein andermal mehr über die Sache"*. Nur Einzelne gehen jetzt mit, schließen sich auf, entschließen sich, und sie werden hier am Ende auch teilweise mit Namen genannt, weil es so wenige sind!

Gewiss ist das nun auch nicht argumentierend, sondern behauptend, wenn Paulus da sagt, es gebe einen (von Gott längst festgesetzten) Tag des Gerichts und vor diesem Tag noch die Möglichkeit zur Entscheidung, und die Entscheidung, was wir denn nun denken sollen und wie uns verhalten, werde uns erleichtert, indem Gott selbst dieses Geschehen mit Jesus Christus seinerzeit veranstaltet habe! Und dann haben wir mit Schrecken diese später gern geübte und tatsächlich verdammungswürdige Evangelisierungsmethode auch vor uns, welche aus der Frohbotschaft eine Drohbotschaft macht und die Keule des Jüngsten Gerichts und vielleicht sogar der ewigen Höllenpein schwingt, um lediglich Bekenntnisse der Angst hervorbringen zu können, aber so ist es in den Anfängen gewöhnlich denn doch noch nicht zugespitzt worden, sondern lediglich: Es gibt diese Linie des Heils und des Unheils, und es wäre doch schlechterdings töricht, nicht Heil und Seligkeit oder – auf Neudeutsch – seine eigentliche Identität gewinnen zu wollen, sondern sich stattdessen in selbstbetrügerische Scheinidentitäten immer erneut zu verrennen.

Wir kommen jedenfalls, wenn wir gegründet Menschen des Evangeliums sein wollen, am Ende immer doch nicht um die Feinheiten und das differenzierende Urteil und also um das beständige Aufmerken und die beständige Auseinandersetzung mit der Bibel herum. Es gibt wie in allen wichtigen Fragen so auch hier immer nicht ein einfaches (um nicht zu sagen simples) Ja oder Nein, sondern es gibt da ein Sowohl-Als-auch, es gibt ein Weder-Noch, und allerdings dann immer auch dieses Entweder-Oder. Und um dazu auch kurz Beispiele zu nennen, die auch in Beziehung zu unserem Text wieder stehen: *"Es werden kommen von Osten und Westen, von Norden und Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes"*, wie es einmal Jesus selber gesagt hat (und die da aus allen Himmelsrichtungen kommen, werden eben keinesfalls allesamt dem Christentum angehört haben!) – da haben wir eine Sowohl-Als-auch-Konstellation! *"Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib, sondern ihr seid allesamt einer in Christus."* Das wäre mit den Worten von Paulus die Weder-Noch-Konstellation. Und dann eben auch wieder: *"Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."* Ihr könnt nicht im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung sein wollen und gleichzeitig vor allem für euch selber nun sorgen und euch womöglich durch den Mammon noch abzusichern versuchen. Entweder-Oder!

"Damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten" – Gott zu fühlen und Gott zu finden und gerade dadurch mit sich selber identisch zu werden, das ist nicht so leicht, wie wir zunächst immer denken; es ist immer erst am Ende ganz einfach und wenn wir uns tatsächlich auf einen Weg der Erfahrung gemacht haben. Seien wir aber jedenfalls froh, in Jesus Christus und seinem Evangelium einen besseren Wegweiser und eine bessere Hilfe auf diesem Wege zu haben, als wir sie vermutlich irgendwo fänden, und hören wir vom Evangelium lieber nicht "ein andermal mehr", um es dann auf den St. Nimmerleinstag zu verschieben, sondern klären wir die Sache baldmöglichst sowie auch beständig und ohne darin nachlässig zu werden.